

Auftragsbücher gut gefüllt

Werkstatt für Behinderte in Langwasser - 07.01.2011

NÜRNBERG - Die Werkstatt für Behinderte (WfB) in Langwasser feiert ihren 30. Geburtstag. 5000 Kupplungen entstehen hier pro Woche. Die NZ hat den Mitarbeitern über die Schulter gesehen.



500 Behinderte arbeiten in der Werkstatt. Was sie tun, erfordert Fingerspitzengefühl.

Foto: Harald Sippel

So eine Steck-Kupplung ist eigentlich eine einfache, kompakte Sache. Ein gerade mal daumengroßer Zylinder, der am Ende von Luft- bzw. Wasserschläuchen für Industriebetriebe sitzt und möglichst dicht hält. Tatsächlich aber besteht so eine Steck-Kupplung aus einem Konglomerat von (mindestens) Zylinder, Zylinderstift, Stiftring, Hülsenfeder, Drahring und obendrein einer Klebeschicht. Um dies alles zusammenzufügen, braucht man zehn Arbeitsschritte.

25 Männer und Frauen im Werk Süd der WfB teilen sich die Arbeit auf. Jeder sitzt an einem Arbeitsgang. Also Gummiring einpassen, oder Stift befestigen. Eine Tätigkeit, die Fingerspitzengefühl verlangt.

Und jeder erledigt nur einen Arbeitsgang?

„Nein“, erklärt Gruppenleiter Torsten Kuntze, „wir haben hier – je nach Grad der Behinderung – Mitarbeiter, die auch mehr Arbeitsschritte beherrschen,

die sogar die Kupplung von Anfang bis Ende komplett zusammensetzen können. Und dann gibt es Mitarbeiter, die können halt nur wenige Schritte vollführen. Bei uns sieht die Arbeit so aus: Nicht der Mitarbeiter passt sich der Arbeit an, sondern die Arbeit passt sich dem Mitarbeiter an.“

Jeder Arbeiter holt sich sein Arbeitsmaterial selbst. In Bottichen liegen die Bestandteile, sorgfältig einzeln sortiert und beschriftet. Obendrein klebt auf jedem Trog ein Foto des gewünschten Objekts (Ringfeder oder Stift). Denn nicht jeder kann lesen und schreiben. „Die Mitarbeiter sollen nicht still dasitzen, die sollen sich bewegen, ihre Einzelteile selber holen, ihr eigenes Arbeitstempo entwickeln und den Kollegen zuarbeiten“, erklärt Kuntze.

5000 Kupplungen verlassen pro Woche das Werk Süd. Doch vor der Auslieferung steht die Qualitätskontrolle: Die Kupplung wird in ein Gerät eingespannt und getestet. Der Ausschuss – die Marge liegt unter einem Prozent – wandert in ein rotes Kästchen, und wird von Kuntze unter die Lupe genommen. Die guten Kupplungen werden abgezählt und verpackt. Je zehn Kupplungen kommen in eine Plastiktüte. Wer nicht so fit im Zählen ist, legt seine Kupplungen auf ein Blatt Papier mit zehn Ringen, solange, bis jeder Ring abgedeckt ist. „Aber Flüchtigkeitsfehler unterlaufen jedem, auch dem, der zählen kann“, beobachtet Kuntze. Deshalb wandert jede Tüte noch auf eine Waage, die das Idealgewicht anzeigt – oder eben nicht.

Und wenn es doch zu größerem Ausschuss kommt? Dann war vielleicht ein Mitarbeiter nicht besonders gut drauf an dem Tag. Oder das gelieferte Material war mangelhaft, auch das ist schon vorgekommen. Doch falls eine Kupplung in die rote Box wandert, muss der Fehler gut versteckt sein, denn jeder Kollege, der einen Arbeitsgang übernimmt, prüft erstmal, ob der vorige Schritt einwandfrei durchgeführt ist.

Wer gut arbeiten kann, kann von Tag zu Tag einen anderen Arbeitsschritt vollführen, denn Flexibilität ist gut fürs Selbstvertrauen und gut für die Truppe, falls mal erkältungsbedingt ein personeller Engpass herrschen sollte. Und wem es mit Kupplungen zu langweilig wird, der kann auch mal nach nebenan

zur Fertigung von Automatenaltern oder zum Thermostat-Display wechseln. Auch dies knifflige Arbeiten für Fingerfertige.

Wer aber arbeitet überhaupt in der WfB? Insgesamt mehr als 500 Behinderte, dazu 300 Leute ohne Behinderung, etwa Gruppen- und Werksleiter, Mediziner und Mitarbeiter im verwaltungs- und versorgungstechnischen Bereich. „Die Behinderten, das sind zum einen Menschen, die von Geburt oder früher Kindheit an geschädigt sind“, erklärt der Leiter Werner Lindner, Geschäftsführer der Werkstatt für Behinderte seit 1996. „Zum anderen sind es Erwachsene, die nach einem schweren Unfall beeinträchtigt sind.“

Ursprünglich war der Vorgänger der WfB darauf eingerichtet, Kriegsversehrten ohne Arm, Bein oder mit Hirnverletzung eine Beschäftigung zu ermöglichen. Die „Arbeitsstätte für Schwerekriegsbeschädigte“ hatte ihren Sitz in der Eberhardshofstraße. Dort fanden in den Folgejahren auch geistig Behinderte ihren Arbeitsplatz – obwohl deren Eltern nach den Erfahrungen des Dritten Reichs gegenüber solchen Einrichtungen äußerst misstrauisch waren. Im Lauf der Zeit nahm die Zahl der Kriegsversehrten ab, die der geistig Behinderten zu. Eine Neuorientierung wurde notwendig.

1980 wurde die Werkstatt für Behinderte gegründet, 1981 bereits erfolgte der Umzug nach Langwasser. Heute beschäftigt die WfB 800 Mitarbeiter in den Werken Nord, Süd, im Gartenbau und in Außenstellen. Letzteres bedeutet, dass die Mitarbeiter zwar der WfB angehören und dort versichert sind, ihre Arbeit aber in anderen Betrieben leisten. So nehmen WfB-Mitarbeiter bei Wöhl die frisch eingelieferte Konfektion in Empfang, verteilen sie auf die Läden und versehen die Kleidungsstücke mit Alarm-Etiketten.

Neuzugänge gelangen erst einmal in den Berufsbildungsbereich. Dort werden die Stärken, Schwächen und Potenziale des Klienten evaluiert. Sodann lernt der Neuling binnen zwei Jahren alle Arbeiten im Werk Süd kennen. Wichtigste Voraussetzungen für einen Neuling: handwerkliche Grundfähigkeiten, lebenspraktische Fähigkeiten wie Einkaufen und Busfahren sowie eine gewisse soziale Kompetenz.

Auch das Management hat alle Hände voll zu tun. Neben der Pflege von Stammkunden gilt es, auf neue Firmen zuzugehen und gezielt Akquisen zu betreiben. „Oder auf gut Deutsch: Klinkenputzen“, verdeutlicht Werner Lindner. „Bei neuen Firmen fängt man mit kleinen Aufträgen an. Am Anfang steht die Machbarkeitsprüfung: Packen die Arbeiter den Auftrag? Stimmen die Konditionen?“ Verläuft die Arbeit zur gegenseitigen Zufriedenheit, können sich die Aufträge steigern.

Wie sieht die Zukunft aus? „Zur Zeit ist das Werk Süd sehr gut ausgelastet“, freut sich Werner Lindner, „und wir haben Aussichten, dass sich die Aufträge im Jahr 2011 noch steigern werden. Obwohl: Wenn man ein Jahr vorausschauen kann, ist das schon viel. Aber falls kein Einbruch kommt, bin ich optimistisch für dieses Jahr.“